

Tiroler Lechtal – Eine

Eine Landschaft erzählt ihre Geschichte

Werner Gamerith

Eine an Schönheiten reiche Landschaft ist das wichtigste Kapital für den Tourismus, und alle wissen, daß die meisten Gäste nicht in die Alpen kommen, um Staumauern zu bewundern, sondern heile Natur und darauf gewachsene Kultur. Im inneren Tiroler Lechtal ist davon noch so viel erhalten wie kaum sonst in einem Alpental vergleichbarer Größe.

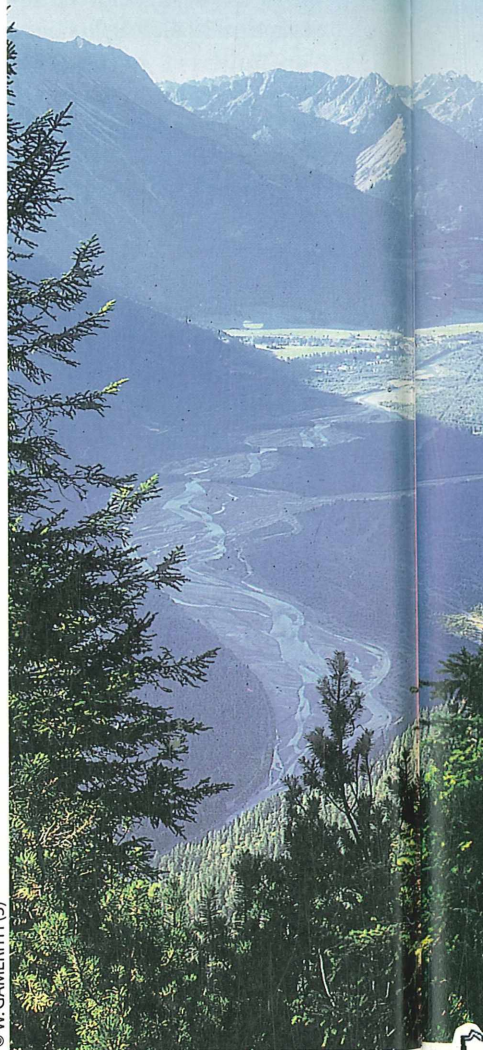
Weitblickende Freunde des Lechtals erkennen in dieser Besonderheit die wichtigste Grundlage für eine gedeihliche Entwicklung, die es unbedingt vor diversen Ausbauplänen und technokratischen Zwangsbeglückungen zu bewahren gilt. Nicht allein die vielen Wildwasser oder Blumenwiesen, malerischen Bergdörfer oder gepflegten

Almen zeichnen diese Region aus, sondern ebenso das Fehlen hochrangiger Straßen oder Stromschienen, großer Fabriken oder Kraftwerke. Die wenig gestörte Ganzheit des Fluß- und Talsystems ist es, welche das Lechtal über seine vielen einzelnen Naturschönheiten hinaus so einmalig und schützenswert machen. Hier ist vieles erhalten, was wir an-



© W. GAMERITH (3)

Der einmalige Reichtum des inneren Tiroler Lechtals an natürlichen und kulturell geprägten Landschaftsformen mit ihrer Pflanzen- und Tierwelt wird langfristig den größten Gewinn bringen – falls man ihn bewahrt.



Voralberg



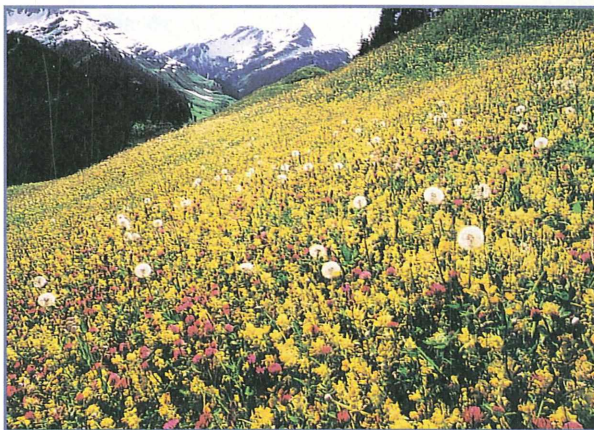
ne Nationalpark-Vision

Immerwährender Schutz ohne Kraftwerke?

derswo unwiederbringlich verloren haben. Eine Fülle landschaftlicher und biologischer Kleinodien und eine ganz großartige Alpenlandschaft erfreuen uns mit ihrer bemerkenswert wenig beeinträchtigten Schönheit.

Gerade unsere Alpentäler sind vielfach durch Zersied-

nis. Aber es gibt immer weniger davon. Was wir in unserer Umgebung als heimelig bis erhaben, als lieblich bis schaurig-schön empfinden, sind in der Regel nicht die Errungenschaften landschafts- und rohstoffverschlingender Großtechniken, sondern die ursprüngliche und die vom Menschen verän-



lung und Transitverkehr, Flußkanalisierungen und Hochspannungsleitungen in ihrer Schönheit und Lebensqualität entwertet. Immer mehr Menschen sehnen sich nach der Harmonie einer Kulturlandschaft ebenso wie nach der Berührung mit den Gewalten der Wild-

derte und genutzte, aber nicht übernutzte Natur.

Der Widerspruch zwischen Schönheitssuche und Gewinnstreben, zwischen Erkennen und Zerstören natürlicher Ganzheiten liegt auch den jahrelangen Auseinandersetzungen um die Kraftwerke zugrunde, welche an den meisten Zuflüssen des Lech geplant sind.

Vorarlberg

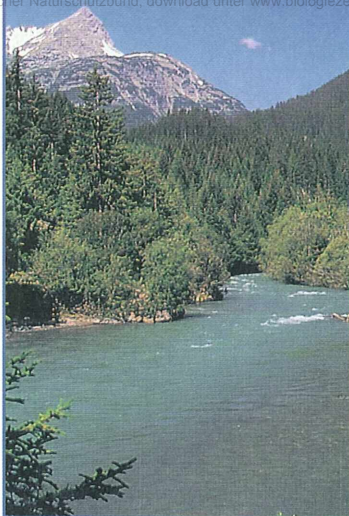


TITEL

Lechtal

Das innere
Ausserfern

Die Lechtaler Alpen trennen als längste und höchste Gebirgskette der Nördlichen Kalkalpen das Lechtal vom übrigen Österreich. Der Fernpaß an ihrem östlichen Ende ist die einzige leidlich wintersichere Verkehrsverbindung vom Inntal zum Tiroler ‚Außerfern‘. Die Fernpaßstraße erreicht bei der Bezirksstadt Reutte den Lech und folgt dem Fluß, bis dieser bei Füssen die Alpen und Österreich verläßt, um über Augsburg der



Bei Prenten, oberhalb von Steeg, kommt der Lech in einem völlig naturbelassenen Bett aus Vorarlberg

© W. Gamerith (2)

bayrischen Donau zuzustreben. Flußaufwärts vom Reutener Becken liegt abseits und verkehrsgeografisch am Rande das innere Tiroler Lechtal. Genau bei der Johannesbrücke über den Lech zwischen Weißenbach und Forchach ist die Grenze. Wer hier von einer Tafel am Straßenrand im Lechtal willkommen geheißt wird, nachdem er von Füssen im Allgäu kommend schon mehr als zwanzig Kilometer das Lechtal aufwärts gefahren ist, mag sich etwas wundern.

Nur hier ist das Lechtal so heil und ganz. Eine zusammenhängende Talregion, wo von den Gipfeln bis zum Flußbett so viel Natur erhalten und so

KOMMENTAR

Reißbrettperspektive contra lebende Flüsse

Wasser ist Leben – wer denkt da nicht gleich an Dürrekatastrophen in Afrika? Denn zumindest für uns Mitteleuropäer ist Wasser kein Thema, bestenfalls ein Problem, wenn Unwetter zu Vermurungen und Hochwasser zu Überflutungen führen. Aber Wasser ist mehr als Naturgewalt und viel mehr als nur Energielieferant: Wasser schafft Lebensraum. **Das Lechtal**, geprägt vom Lech und seinen Seitenbächen ist dafür nicht ein Beispiel unter vielen, es ist der Lebensraum, für den es mittlerweile nichts mehr Vergleichbares gibt. Genau darum geht es! Hier handelt es sich um das letzte große Wildflußsystem der Nordalpen, das fast über seinen gesamten Verlauf auf österreichischem Gebiet intakte Lebensräume bietet. Die „Lechtalstudie“ und andere wissenschaftliche Publikationen zu diesem Thema haben die Einzigartigkeit und hohe Wertigkeit dieser Landschaft aufgezeigt. Diejenigen aber, die die ökologischen Zusammenhänge am und im Lech nicht verstehen wollen, die die Schönheit dieser Flußlandschaft bestenfalls aus der Perspektive eines Reißbrettes sehen, zählen zu jener Kategorie Mensch, die nach Horst Stern „den Preis von allem und den Wert von nichts kennen“. Es ist schwer zu begreifen, daß in öffentlichen Stellungnahmen von politischen Entscheidungsträgern die Revitalisierung und der Erhalt von „lebenden Flüssen“ als oberstes Ziel genannt wird, während gleichzeitig eines der wertvollsten, weil weitgehend intakten Fließgewässer Österreichs durch eine Kette von geplanten Kraftwerksbauten bedroht ist. Umso mehr ist es eine moralische Verpflichtung, gegen jede Art von technokratischem Mißbrauch am Lech die Stimme zu erheben. Wir sind es unseren Kindern und Kindeskindern schuldig, und wir sind es dem Lech schuldig. *Panta rei* – alles fließt, und so soll es auch bleiben.

Dr. Michael Martys, Direktor Alpenzoo Innsbruck



Initiative „Lebende Flüsse“

Schutz und Revitalisierung österreichischer Fließgewässer

Unter diesem Titel starteten die Bundesministerien für Land- und Forstwirtschaft sowie für Umwelt, Jugend und Familie Anfang dieses Jahres gemeinsam mit Naturschutzorganisationen österreichweite Aktivitäten rund um unsere Flüsse.

Ziel ist zum einen der Schutz wertvoller Fließgewässer sowie der Rückbau und die Revitalisierung degraderter Flüsse, zum anderen die Verbesserung des Wissens in der Bevölkerung über die Funktion von Fließgewässern und deren vielfältige Lebensgemeinschaften.

Bis zum Jahr 2000 ist geplant, den Rückbau von 500 km Fließgewässern einzuleiten und ökologisch verarmte Flußabschnitte zu sanieren, 500 ha Auwald und gleich viele ha Uferstreifen zu schaffen, ebenso wie 500 ha neue Überflutungsräume zu aktivieren bzw. die nötigen Verfahren einzuleiten. Das nötige Geld soll durch Umschichtungen von Mitteln aus dem Schutzwasserbau flüssig gemacht werden.

-HA-

wenig verdorben ist, gibt es nur im ‚eigentlichen‘ Lechtal. Auch mit dieser Eingrenzung ist unser Lechtal nicht ganz klein: Vierzig Kilometer mißt der Flußabschnitt des Lech von der Johannesbrücke bis zur Grenze nach Vorarlberg. Mit seinen tief in die Gebirge reichenden Seitentälern umfaßt das Talsystem gut 700 Quadratkilometer.

Hinter Steeg, der obersten Gemeinde am Tiroler Lech, tritt der Fluß rauschend aus einer zehn Kilometer langen, unzugänglichen Schlucht heraus. An ihrem oberen Ende liegt der bekannte Wintersportort Lech am Arlberg, hinter dem ein sanftes Hochtal zum Formarinsee, der Quelle des Lech, führt. Unser Lechtal ‚im engeren Sinne‘ erstreckt sich zwischen Forchach und Steeg als Trogtal mit einem flachen Talboden.

Ein wichtiges Element jedes Gebirges, das im Lechtal aber von ganz besonderer Bedeutung ist, ist der Schutt, welcher

Die Trogform des oberen Lechtals

beim Gesteinszerfall entsteht. Wände und Gipfel ragen aus einem Mantel steiler, oft nur wenig bewachsener Halden. Muren und breite Schotterbetten von Wildbächen machen uns ebenfalls deutlich, daß immer wieder sehr viel Lockermaterial in Bewegung ist. Bei jedem Hochwasser tragen die Bäche mit den gesammelten Niederschlägen erhebliche Mengen an Feststoffen talwärts. Sie sind die wichtigste Voraussetzung zur Entstehung und Erhaltung der Wildflußlandschaft, die den Lebensraum am Lech mit dem größten Seltenheitswert darstellt.

Die Verzweigungsstrecken des Lech mit ihren ausgedehnten Inseln, Schotterterrassen und Auen - am schönsten gegenüber von Forchach erhalten - vereinigen als ökologische Kostbarkeit am tiefsten Punkt des Lechtals die Einflüsse ihres Einzugsgebietes.

Wildfluß- landschaft

Das große Spiel von Wasser, Kies und Leben

Licca, der rasch Fließende, wurde der Lech von den Kelten genannt. Nach dem Bau von etwa 30 Staustufen in seinem bayrischen Unter- und Mittellauf ist davon nicht mehr viel übrig. Nur in Tirol verdient der Lech noch seinen Namen. In unserem Tal gibt es keine Kraftwerksstaue und trockengelegten Bäche. Flußbauten setzen dem Lech zwar Grenzen, aber immerhin noch siebzig Prozent seines Laufes können wir als wenig beeinträchtigt bezeichnen. Diese an sich schon unvergleichlich hohe Natürlichkeit eines durch Kulturlandschaften fließenden Gewässers wird noch aufgewertet durch die überflutbaren Auebereiche und Verzweigungsstrecken. Denn in dieser Größe gibt es sie in Mitteleuropa sonst nicht mehr.

Bis vor hundert Jahren war diese alpine Ausprägung der Flußbauen mit ihren verflochtenen Rinnen und Schotterfluren eine verbreitete und charakteristische Landschaftsform der Alpen und ihres Vorlandes. Das breite Flußbett wird durch die Hochwässer offen gehalten. Bei hohen Wasserständen kommt das grobe Geröll tonnenweise in Bewegung. Steil-



© W. Gamberith



© Archiv Umweltschutz Tirol

Das Spiel der Strömung mit dem wandernden Kies im verzweigten Lech

Kiesbankwolfsspinn, auch hier eine Rarität

ufer entstehen und verschwinden wieder, Flußarme werden verlegt, Schotterbänke tauchen an immer anderen Stellen aus dem fallenden Hochwasser, der Fluß baut seine Landschaft ständig um.

Die Jahrhunderte währende Auseinandersetzung mit übermächtigen Gewalten erklärt, daß auch heute noch viele Menschen in der Natur einen bloßen Widersacher sehen. Neidvoll wird der Lech als ‚größter Grundbesitzer des Lechtals‘ bezeichnet. Für diese feindselige Einstellung sind aber unsere Werkzeuge und

Waffen inzwischen allzu wirksam geworden. Seit hundert Jahren zwingt ein systematischer Flußbau den Lech in ein immer engeres Bett, Geschiebesperren halten den Schotter in einigen Seitentälern zurück. Die damit beabsichtigte Eintiefung der Flußsohle hat jedoch ihr Ziel an manchen Stellen weit überschritten und erzwingt nicht nur die Sicherung einstürzender Ufer, sondern ein grundsätzliches Um- und Überdenken im Flußbau.

Weil der Tiroler Lech immer noch so überragend viele naturnahe Strecken aufweist, die es

an anderen Alpenflüssen längst nicht mehr gibt, kann man an ihm das Walten der Natur, aber auch jenes unserer Einstellung und Einsicht ihr gegenüber studieren. Und diese ist gegenwärtig doch in einem starken Wandel begriffen. Immerhin wurde der Begriff der ‚Flußkorrektur‘ schon lange durch die etwas tolerantere ‚Regulierung‘ ersetzt, während seit kurzem durch ‚Rückbau‘ und ‚Renaturierung‘ die ärgsten Fehler des Wasserbaues gemildert werden sollen.

Die Meinung, daß nur ein kanalisierter Fluß ein guter Fluß sei, ist immer noch nicht ganz überwunden.

Gefälle und Gerölle

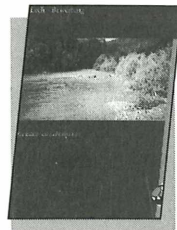
Manche sehen gar in der Bewegung von Lockermaterial eine Panne der Natur und in seiner restlosen Festlegung und Begrünung einen Schöpfungsauftrag des Menschen. Der Lech führt uns von solchen weltfremden Vorstellungen rasch auf den Boden der Wirklichkeit: Er transportiert eine Geröllfracht in der Größenordnung von 100000 Tonnen pro Jahr, und wenn er sie nicht von oben bekommt, holt er sie aus dem eigenen Bett und gräbt sich ein. Das Rollen der Steine formt sie zu immer runderen Kiesel. Allmählich werden sie kleiner, und im Gleichgewicht damit nimmt das Flußgefälle ab.

Feststoffe braucht ein Gebirgsfluß nicht nur, sondern er ist auch für ihren Transport da.

Neben seinem Anteil am Wasserhaushalt hat er ebenso wichtige Aufgaben bei der geologischen Landschaftsentwicklung sowie als Lebensraum. Kiesbettfluren mit ihrer spärlichen Besiedlung sind weder lebensfeindlich, noch das Werk eines ‚entarteten Flusses‘, sondern Ausdruck einer funktionierenden Flußdynamik. Um die bedrohliche Eintiefung des Lech zu stoppen, wird ein zeitgemäßes Flußbaukonzept allzu beengende Einbauten wieder entfernen und einen ausgeglichenen Geröllhaushalt anstreben. Siedlungen und Straßen schützt man vor Hochwasser am besten und billigsten durch ausreichende Bettbreiten und Überflutungsräume. Die Kiesentnahme aus dem Flußbett oberhalb der Johannesbrücke sollte den Erfordernissen des Flusses untergeordnet werden.

Die Geröllsperrn, die vor einigen Jahrzehnten in manchen Seitentälern errichtet wurden, haben sich, wesentlich schneller als erwartet, in wenigen Jahren gefüllt. Feinere Kornfraktionen werden nun wieder zu Tal geschwemmt und mildern so das Feststoffdefizit des Lech. Die Verlandung hinter diesen Sperren hat interessante flache Schotterfluren und Flußverzweigungen entstehen lassen, doch lagern sich grobe Gerölle so lange darauf ab, bis das ursprüngliche Bachgefälle wieder erreicht ist. Dadurch droht eine Erhöhung der Bachsohle und der Hochwassermarken. Im hinteren Schwarzwassersertal wurde aus solchen Erwä-

gungen die Sperre vor einigen Jahren wieder abgesenkt. Der Erfolg spricht für die schrittweise Öffnung weiterer Mauern. Neue Staumauern und Flußausleitungen für Kraftwerke würden dagegen nicht nur den Lebensgemeinschaften, sondern auch dem Feststoffgleichgewicht und der Sohlstabilität des Lechsystems dauerhaft schaden.



Arthur Spiegler

Lechbewertung Erhebung der landschafts- ökologischen Flußlauf- qualität des Lech zwischen Stegg und Reutte

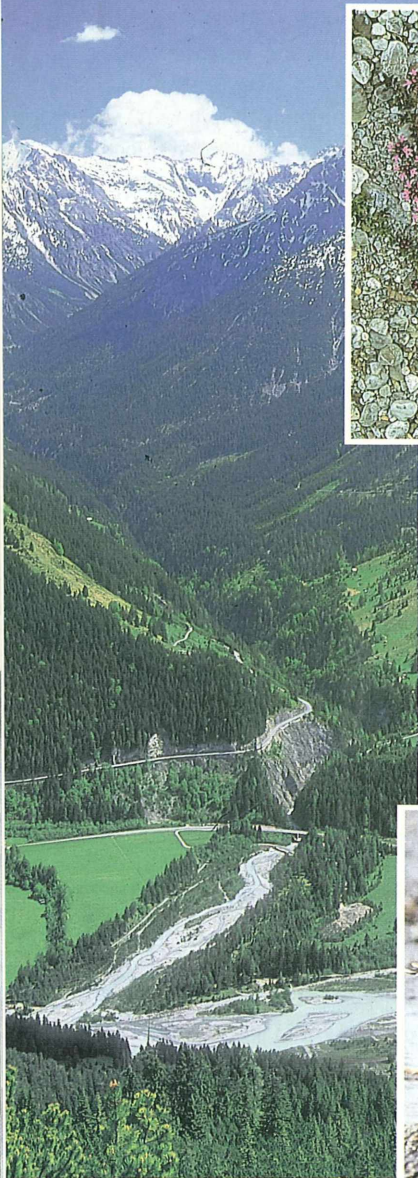
Mitarbeit: H. Friedle, H. Moroder
Blaue Reihe des BMfU, mBand 5,
1995, zahlr. Farbfotos, ISBN 3-
901412-04-2

Preis: öS 190.-

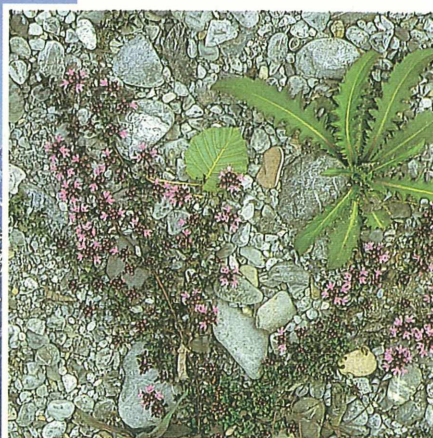
Bestellung: Verlag Blaue Reihe,
Piaristeng. 19, 1080 Wien, Tel
01/402 5956

Im Bewußtsein der europaweiten ökologischen Bedeutung und landschaftlichen Schönheit dieses Flußsystems sowie angesichts der ständig weitergeführten Flußverbauung hat das Umweltministerium im Jahr 1993 eine wissenschaftliche Bewertung des Lech zwischen Steeg und Reutte nach der ‚strukturökologischen Methode‘ beauftragt. Das Ergebnis zeigt, daß dieser Fluß noch Abschnitte von höchsten Natürlichkeitsgraden inmitten einer (noch) weitgehend intakten Kulturlandschaft besitzt.

TITEL



Etwa 100 m tief ist bei ihrer Mündung die Streimbachschlucht in den Gletschertrog des Bsclabertals eingeschnitten.



Auch Schutthalden sind nicht so öde und trocken, wie sie von weitem aussehen. Die grobe Überdeckung birgt im Untergrund oft reichlich Feinmaterial als Wasser- und Nährstoffspeicher für tiefwurzelnde Pflanzen. Allerdings erfordert die ständig abwärts rutschende Schuttdecke spezielle Anpassungen, vor allem ein ausgeprägtes Streckwachstum, wie beim Frühen Thymian.



Für alpine flußbewohnende Vögel ist der Lech das wichtigste Brutgebiet in Österreich. Der Flußregenpfeifer ist ausgeprägter Bewohner von Kiesflächen, wo er brütet und an den Spülsäumen seine Nahrung sucht. Verbuschte Bereiche kommen als Brutplatz nicht in Frage.

Gefälle und Gerölle, Wassertiefe und Schleppkraft, die Schwankungen der Abflüsse und die Bettgestaltung in der Auseinandersetzung mit Fels- oder Schottergrund ergeben zwar für sich bekannte und berechenbare Zusammenhänge. In ihrer Gesamtheit bilden sie jedoch ein komplexes Gefüge, dessen Verhalten sich nicht immer voraussagen läßt. Deshalb empfinden wir einen Fluß als lebendig und sprechen ihm gleichsam einen Charakter zu.

Eine Besonderheit ist der Mündungsbereich des Streimbaches. Unmittelbar am Ausgang einer unzugänglichen, tiefen Klamm teilt sich der Bach auf seinem Schuttfächer in mehrere Läufe und Hochwasserbetten. Die zahlreichen Schotterinseln und Mulden mit Knorpellattich-, Alpenpestwurz- und Lavendelweidengesellschaften sowie die stabilen Bereiche mit einem artenreichen Föhrenwald werden von Fachleuten als einzigartig im Lechtal, wenn nicht in Tirol, bezeichnet. Es ist eine besonders natürliche, dynamische, ökologisch reichhaltige Flußbau.

Ausgerechnet hier möchten die Elektrizitätswerke Reutte das erste von einem Dutzend geplanter Kraftwerke im Lechtal bauen. Wer etwas weiter blickt als bis zum übergroß geratenen, amortisationshungrigen Maschinenpark der Bauindustrie kann gegenüber dem Schaden an Natur und Landschaft wenig Nutzen erkennen. Investitionen in strom-

Wo Weidegründe für Rinder zu mager, zu steil oder zu entlegen sind, taugen sie oft noch für eine Schafherde

sparende Maßnahmen wären lohnender als neue Wasserkraftwerke, die entsprechend dem Wasserangebot vor allem die sommerlichen Überkapazitäten vermehren würden. Spätere Generationen werden sich wundern, daß in einer so einzigartigen und empfindlichen Landschaft solche zerstörerischen Projekte jahrelang auch nur einer Diskussion würdig waren.



„Heumandl“

© W. Gernerth (3)



Wo Weidegründe für Rinder zu mager oder steil sind, taugen sie nur mehr für Schafe.

Kulturlandschaft

Mühsal und Segen der Berge

Das Lechtal ist wie der gesamte Alpenraum eine alte Kulturlandschaft. Ab dem 11. Jahrhundert wurde es nicht vom Tal aus, sondern von oben her besiedelt.

Weil das Klima nur einen äußerst bescheidenen Ackerbau erlaubt, ist die Viehhaltung bis heute die übliche Form der

Landwirtschaft. Allein die Fähigkeit von Rindern und Schafen, Gras in Wolle, Fleisch und Milch zu verwandeln, sowie die ebenso bewundernswerte Erfindung, aus verderblicher Milch verschiedene Käsesorten herzustellen, machte es möglich, daß Menschen sich in der rauen Bergwelt ernähren und bekleiden konnten.

Der phantastische Reichtum der Lechtaler Wiesen an Salbei und Margariten, Goldpippau und Mutterwurz, Orchideen und vielen anderen Blumen gehört zum Schönsten, was der Alpenraum zu bieten hat.

Der aufblühende Fremdenverkehr hat einen wirtschaftlichen Aufschwung eingeleitet und die fortschreitende Entsiedlung des Lechtals beendet. Mehr als die Hälfte aller Bauern bezieht ihr Haupteinkommen aus einer unselbständigen Arbeit, aber auch die Zimmervermietung gewann an Bedeutung. Ohne solche außerland-



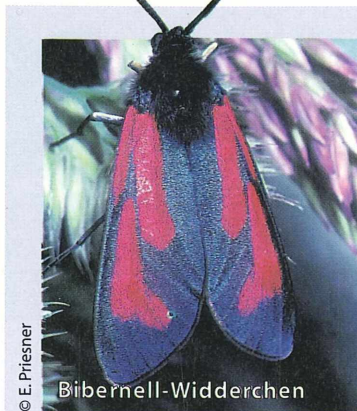
Anfang Juni sind die Talwiesen voll erblüht. Margariten, Milchkraut und Salbei malen weiße, gelbe und blaue Tupfer auf die Hänge.

THEMA

wirtschaftliche Zusatzeinkommen wären viele Investitionen, etwa in arbeitssparende Maschinen, nicht möglich.

Der inzwischen recht gut eingeführte „Urlaub am Bauernhof“ hat für alle Beteiligten viele Vorzüge: Schon der Begriff erinnert daran, daß die Landwirtschaft erst die Voraussetzungen für den Fremdenverkehr schafft und darum Vorrang hat.

Das Fundament des Tourismus, in dem viele im Lechtal die große Hoffnung der Wirtschaft erblicken, bilden die Schönheit der Landschaft, die Unberührtheit der Natur sowie die Pflege des Kulturlandes. Ihre Bewahrung müßte bei allen Entscheidungen auf Gemeinde- und Regionalebene an oberster Stelle stehen. Noch wichtiger als neue saisonunabhängige Arbeitsplätze ist die Erhaltung einer funktionsfähigen Landwirtschaft. Denn sie schafft eine Lebensqualität, die nicht nur zahlende Gäste anzieht, sondern auch zur Heimatverbundenheit und Identität der Lechtaler beiträgt. Freilich muß zu einem angemessenen Lohn für die Bauernarbeit deren Bedeutung noch stärker ins Bewußtsein treten. Das beginnt bei den Bauern selber, wenn sie in artgerechter Tierhaltung, im Verzicht auf Agrochemikalien, in Flurgehölzen und Gewässern keine Wirtschaftstschwierigkeiten erblicken, sondern notwendige Bestandteile eines ökologisch und ökonomisch gesunden Betriebes.



© E. Priesner

Bibernell-Widderchen



© S. Erlebach (4)

Fluß-Kiesflureule

Eulen & Widderchen

Schmetterlinge des Lechtals – spezialisierte Vielfalt

Flußauen zählen zu den artenreichsten aber auch gleich-

Peter Huemer

zeitig gefährdetsten Lebensräumen Europas. Gerade die wenigen noch verbliebenen alpinen Wildflußsysteme wie jenes des Lech bieten einer ursprünglichen Fauna noch geeignete Überlebensmöglichkeiten.

Eine Erhebung von Schmet-

terlingen im Bereich der Akkumulationsstrecke zwischen Stanzach, Forchach und Weißenbach bestätigt diese Funktion als Rückzugsgebiet eindrucksvoll und erbrachte bemerkenswerte Artenzahlen und -garnituren. In einem einzigen Jahr wurden 505 verschiedene Schmetterlinge nachgewiesen. Die Vielfalt beeindruckt überdies durch eine überwiegend hochspezialisierte Lebensweise

Die Geschichte einer Landschaft geht auch im Lechtal weiter. Jeder Bewohner und Besucher nimmt daran teil und trägt für sie Verantwortung. Durch das Mitteilen von Gefühlen und Gedanken, durch Entscheidungen und Taten beeinflusst er sie, aber auch Bewußtseinsverweigerung und politische Abstinenz haben in der Geschichte oft das Feld den Machern überlassen. Jede An-

strengung für die Bewahrung dieses in Mitteleuropa unvergleichlichen ökologischen Reichtums einer Kulturlandschaft, jede Verhinderung von Vorhaben, welche die natürliche Vollständigkeit, Ausgewogenheit und Schönheit des Talraumes stören würden, sind für die Menschen, die hier leben, sicher die lohnendste Investition in die Zukunft.

der einzelnen Arten, teilweise mit den einzigen bekannten Populationen in Mitteleuropa. Die große Mehrheit der Tiere ist allerdings nachtaktiv und kann fast nur mit künstlichen Lichtquellen nachgewiesen werden.

Im Lechtal werden vier **Hauptbiotoptypen** von Schmetterlingen bzw. ihren ersten Stadien (Ei, Raupe, Puppe) besiedelt:



Großer Schillerfalter

Pioniervegetation:

Artenarme Gesellschaften, allerdings mit hervorragender Bedeutung für einige spezialisierte Formen, wie z. B. die an die sandigen Überschwemmungszonen gebundene **Sandeule** (*Ochropleura praecox*). Die Raupen dieses in Nordtirol bereits vom Aussterben bedrohten Eulenfalters verstecken sich tagsüber

im Sand und fressen nachts an verschiedenen Pionierpflanzen.

Weiden- und erlenreiche Pioniergebüsche:

Mit ca. 150 nachgewiesenen Schmetterlingsarten sehr reichhaltige Vegetationsgesellschaften. Interessanterweise fehlen die eher südlich verbreiteten Tamariskenspezialisten. Trotzdem konnten wärmeliebende Arten festgestellt werden, wie z. B. die **Fluß-Kiesflureule** (*Platypterygia montana*), die hier das einzige nordalpine Vorkommen besitzt.



Birkenspinner

Flockenblumen-Schneckenfalter

Grauerlen-Weidenauwald:

Dieser Waldtyp tritt kleinflächig vor allem entlang der Bühnenverbauung auf. Von den 136 registrierten Arten sind 28 ausschließlich auf Weiden und Erlen als Raupennahrung angewiesen. Darunter findet sich z. B. der in Nordtirol überwiegend an Grauerlen gebundene und durch Biotopzerstörung gefährdete **Birkenspinner** (*Endromis versicolora*) oder der **Große Schillerfalter** (*Apatura iris*).

Schneeheide-Kiefernwald:

Nach derzeitigen Kenntnissen mit annähernd 170 registrierten Schmetterlingsarten die diversitätsreichste Pflanzenformation, mit sehr bemerk-

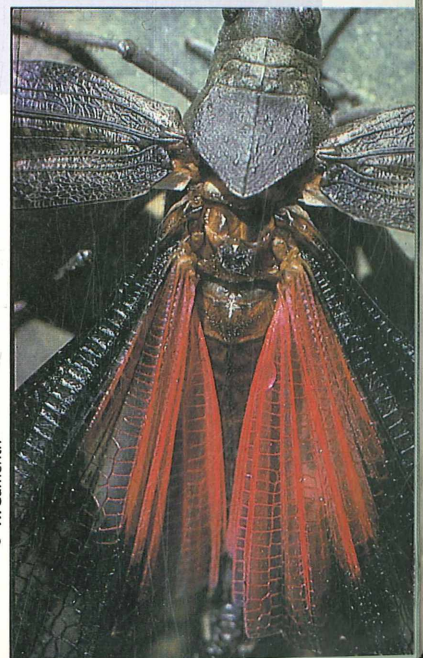
Autor:

DI Werner Gamerith studierte Kulturtechnik und Wasserwirtschaft an der BOKU Wien. Statt des erlernten Berufes fotografiert und schreibt er für Zeitschriften und Bücher, hält Lichtbilder- und Rundfunkvorträge zu ökologischen Themen. Seit 1997 läuft im Lechtal seine Tonbildschau „Lechtal – Das Tal der Blumen und Wildwasser“. 1984 erhielt er den Konrad-Lorenz-Preis für Umweltschutz. Das Land Niederöster-

reich verlieh ihm 1993 den Josef-Schöffel-Förderpreis für Naturschutz.

Werner Gamerith ist Autor des Buches „Lechtal“, das Sie auf der letzten Einbandseite abgebildet finden.

Die gefleckte Schnarrschrecke, eine Besonderheit des Lechtals, ist nur zu entdecken, wenn sie im Flug ihre leuchtenden Hinterflügel entfaltet und dabei laut



© W. Gamerith

T H E M A

kenswerten Nachweisen, wie u. a. zwei Erstfunden für Mitteleuropa: *Pseudatemelia elsaе* und *Coleophora unigenella*. Beide Arten besitzen ihren Verbreitungsschwerpunkt in Skandinavien, hatten aber nacheiszeitlich die Möglichkeit, auch den Alpenraum zu besiedeln und hier in Reliktpopulation zu überdauern. In den stärker besonnten Bereichen findet sich die größte Vielfalt an Tagfaltern und Blutströpfchen des Talbodens, so u. a. das Bibernell-Widderchen (*Zygaena minos*) und der Flockenblumen-Schneckenfalter (*Melitaea phoebe*).

Wissenschaftliche Erhebungen der letzten Jahre in einigen anderen Flußökosystemen untermauern zunehmend die Bedeutung des Lechtals für die zukünftige Bewahrung einmaliger Naturschätze auch aus Sicht des Schmetterlingsschutzes.

Autor: Dr. Peter Huemer
Entomologe am Tiroler
Landesmuseum,
A-6020 Innsbruck

**Der Alpenapollo fliegt
im Lechtal regelmäßig
bis in Höhen über
2000 m**



Nationalpark Tiroler Lechauen

Kurzer Abriß der Historie eines Schutzgebietes am Lech

Die Diskussion, Teile der Lechauen unter Schutz zu stellen, ist alt. Schon seit 1970 sind Bestrebungen im Gange, Teile des Lech mit seinen Auen unter Naturschutz zu stellen. Erste konkrete Verhandlungen zur Ausweisung eines Naturschutzgebietes wurden in der Gemeinde Pflach flußabwärts von Reutte geführt. Auf Grund der vogelkundlichen Bedeutung und des Vorkommens seltener Pflanzen (Rohrkolben) sollte der Rückstaubereich des Kraftwerkes Kniepaß als Schutzgebiet ausgewiesen werden. Massive Interessenskonflikte in Teilen des Gebietes haben bisher jedoch die Errichtung eines Schutzgebietes verhindert.

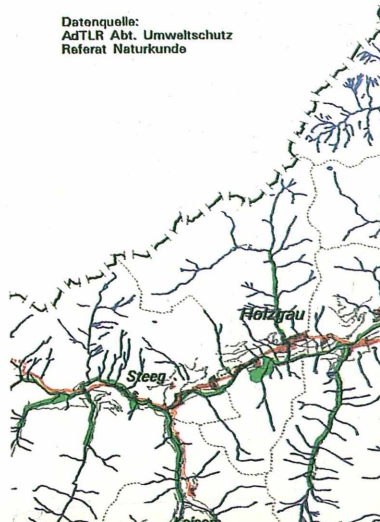
Im Jahre 1980 beantragte der Verein für Heimatschutz und Heimatpflege in Tirol die Un-

Reinhard Lentner

terschutzstellung des Lech und seiner Auen im Mündungsbe-
reich des Schwarzwasserba-
ches. Die vor allem wegen des
in Tirol einzigartigen Vorkom-
mens baumförmiger bis 10 m
hoher Wacholderbäume. Noch
im Jahr 1980 wurde im Auftrag
der Tiroler Landesregierung,
Abteilung Umweltschutz, eine
botanische Erhebung in Auf-
trag gegeben. Diese von Dr.
Georg Grabherr (damals noch
Universität Innsbruck) durch-
geführte Expertise belegt ein-
deutig die Schutzwürdigkeit
der Auwälder in diesem Ge-

- Bewahrungszone**
- Naturzone**
- Bauland und
Sonderflächen**
- Gewerbe- und
Industriegebiet**
- Sonderfläche/
-nutzung Freiland**

Datenquelle:
AdTLR Abt. Umweltschutz
Referat Naturkunde



T H E M A

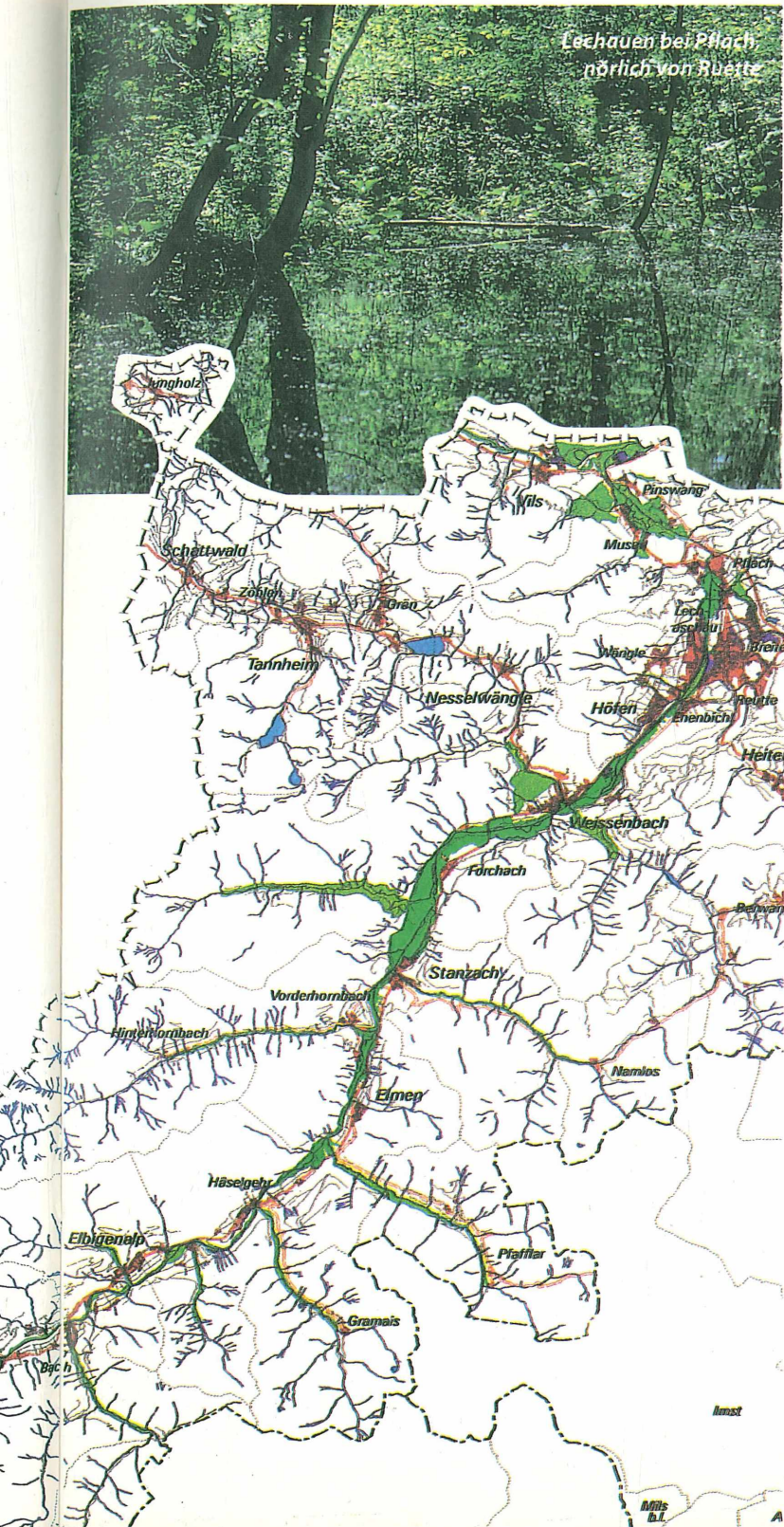
Nationalparks
und Tourismus in
Österreich

In Österreich gibt es gegenwärtig sechs bestehende Nationalparks: **Hohe Tauern**, **Nockberge**, **Neusiedler See – Seewinkel** (der vorläufig als einziger international anerkannt ist), **Kalkalpen**, **Donau-Auen** und **Thayatal** sowie der im Planungsstadium befindliche **NP Salzburger Kalkhochalpen**,

Regionalwirtschaftliche
Struktur

In den Nationalparkregionen leben rund 182.000 Menschen, berücksichtigt man auch die sogenannten Vorfeldregionen, sind es sogar 275.000. Die Tourismuswirtschaft hat für die hier wohnenden Menschen bereits einen beachtlichen Stellenwert. 9.000 oder 12% aller 73.150 Beschäftigten (Arbeitsplätze) sind im Tourismusbereich, im Beherbergungs- und Gaststättenwesen (BuG), tätig. Der Beschäftigungsanteil des BuG in den Nationalparks ist damit mehr als doppelt so hoch wie im Österreich-Durchschnitt. Eine überdurchschnittliche Bedeutung besitzt auch der traditionelle Wirtschaftszweig, die Land- und Forstwirtschaft, mit einem Beschäftigungsanteil von 9% (Österreich: 6%). Die übrigen Wirtschaftssektoren besitzen daher als Erwerbsbasis für die Nationalparkbevölkerung einen unterdurchschnittlichen Stellenwert.

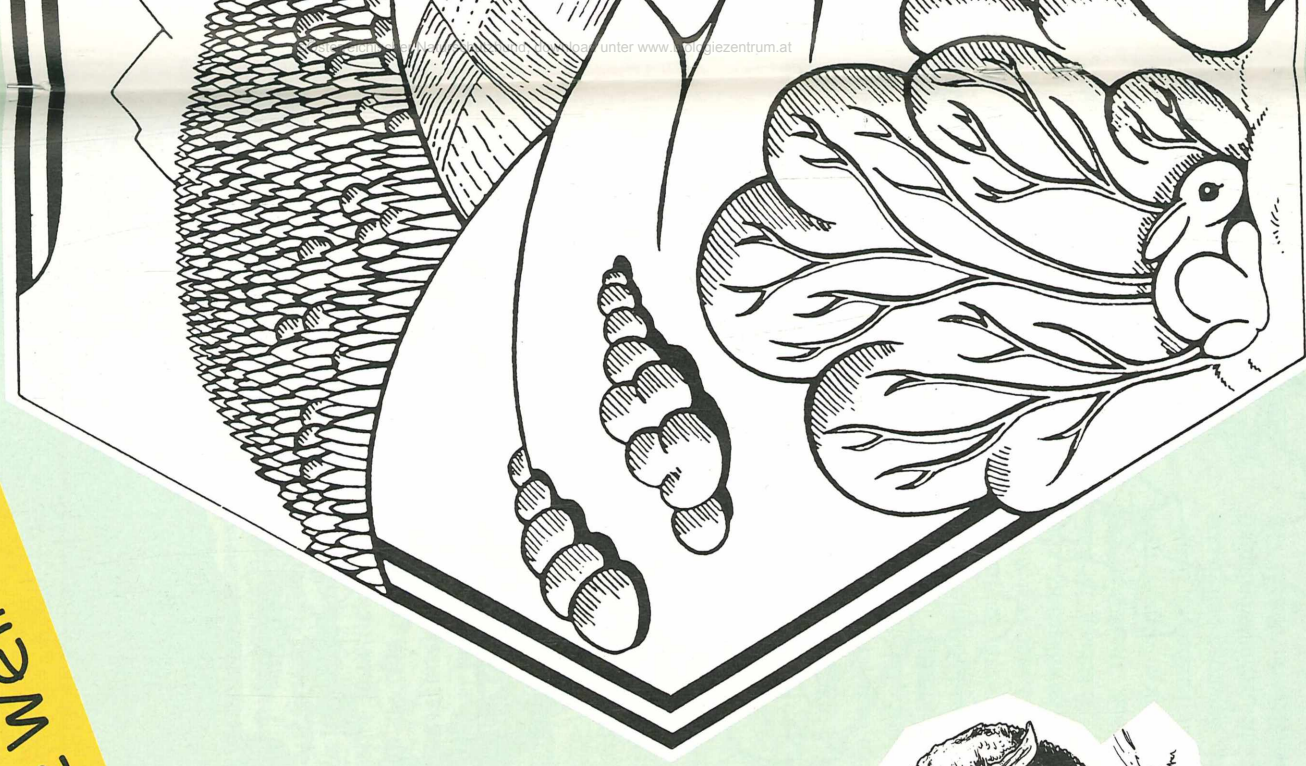
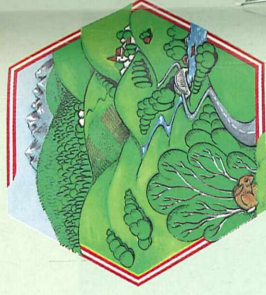
Lechauen bei Pfach
nördlich von Ruetz

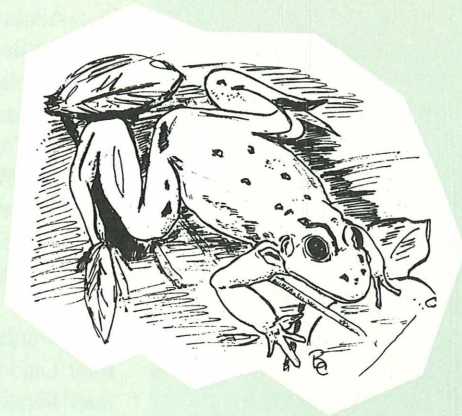


© Archiv, Umweltschutz Tirol

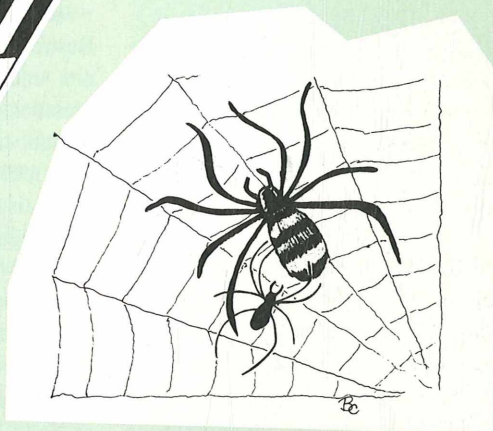
KINDERSEITE

Unsere bunte Welt ...





Mal' mit



Die touristische Nutzung in den 74 Anrainergemeinden der sieben Nationalparkregionen ist bereits sehr groß. Fast jedes 10. Gästebett und jede 10. Gästenächtigung Österreichs wird in den Nationalparkgemeinden registriert (101.600 Betten, 11 Mio. Nächtigungen). Es ist dies in Summe eine Größenordnung, die in etwa dem österreichischen Städtetourismus i. e. S. (Landeshauptstädte) oder dem Nächtigungsumfang der Bundesländer Steiermark und Burgenland zusammen entspricht. Der Nationalparktourismus besitzt damit für die österreichische Tourismuswirtschaft eine erhebliche Bedeutung.

Einnahmen durch den Nächtigungstourismus

Der nächtigungswirksame Umsatz in den Nationalparkregionen lag im Tourismusjahr 1993/94 bei etwa öS 14,8 Mrd., davon entfielen öS 7,0 Mrd. auf die Sommersaison 1994. Der Jahresumsatzzuwachs in der Periode 1985/94 war dynamischer als in Österreich insgesamt, im Sommer-tourismus gleich stark.

Tourismusangebot

In den Nationalparks hat sich eine Palette „neuer“ Angebotsformen und spezifischer Einrichtungen entwickelt. Der Entwicklungsstand ist aber noch sehr unterschiedlich, in den meisten Fällen steht man erst am Beginn. Am weitesten

biet. Ähnlich wie beim Lechtau bei Pflach konnte aufgrund von Einwendungen der betroffenen Gemeinden, der Landesbaudirektion, der Bundesforste, der Wirtschaftskammer, der EW-Reutte und der Landwirtschaftskammer für Tirol kein Schutzgebiet ausgewiesen werden.

1984 wurde von Seiten der Tiroler Landesregierung ein weiterer Vorstoß zur Unterschutzstellung von Teilen des Lech unternommen. Es wurde ein relativ detaillierter Entwurf für die Ausweisung von drei Naturschutzgebieten ausgearbeitet:

1. Unteres Lechtal mit den Gemeinden Reutte, Lechaschau, Musau, Pflach und Pinswang
2. Mittleres Lechtal mit Reutte, Ehenbichl, Forchach, Höfen, Stanzach, Vorderhornbach und Weißenbach
3. Oberes Lechtal mit Elmen, Häselgehr und Vorderhornbach

Auch dieser Entwurf fand nicht die Zustimmung der Gemeinden.

Immer wieder waren jedoch Bestrebungen einzelner Personen und Gruppen, sowie Gemeinden aus der Region im Gange, die für die Erhaltung des Gebietes eintraten und die Ausweisung von Schutzgebieten forderten. So fragte zum Beispiel 1990 die Gemeinde Lechaschau um die Ausweisung eines Naturschutzgebietes, zumindest auf ihrem Gemeindegebiet, an.

Neue Bewegung in die De-

batte um den Lech und seine Zuflüsse brachte die „Regionalstudie Lech-Außerfern“ Ursprünglich aus dem Gedanken geboren, flußbauliche Maßnahmen in wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu optimieren, entwickelte sich seit 1988 diese Pilotstudie auf interdisziplinärer Ebene. Dabei wurde umfassendes Datenmaterial, nicht nur technische Parameter, sondern insbesondere Daten der Naturausstattung des Gebietes erhoben. Damit lagen wertvollste Grundlagen zum Erkennen der diversen Nutzungskonflikte und Ratschläge zu einer naturkonformen Raumordnung vor.

1994 erging mit Fertigstellung der **Lechtalstudie** durch den zuständigen Naturschutzlandesrat LHstv. Ferdinand Eberle der Auftrag an die Abteilung Umweltschutz, zu prüfen, ob und in welcher Form die Ausweisung von Schutzgebieten nach dem Tiroler Naturschutzgesetz am Lech fachlich sinnvoll wäre. Diese Prüfung ergab, daß sowohl die Voraussetzungen für die Ausweisung von Naturschutzgebieten als auch eines Nationalparks gegeben wären.

Anläßlich einer Veranstaltung mit dem Thema „**Zukunft Lechtal**“ wurde am 22. 7. 1997 in Stanzach von Seiten des Landes Tirol das **Projekt Nationalpark Lechauen** vorgestellt und die Diskussion begonnen. Seither wurden Gespräche mit den Bürgermeistern aller 24 betroffenen Gemeinden geführt und entspre-

T H E M A

chende Unterlagen (Karten, Broschüren etc.) zur Verfügung gestellt. Ab April 1998 wurden von seiten des Landes eine verstärkte Informationsinitiative über das **Nationalparkprojekt „Tiroler Lechauen“** gestartet. Neben der Versendung einer Informationsbroschüre wird jede Gemeinde mit einem betreuten Informationswagen besucht um der Bevölkerung die Möglichkeit zu geben, sich zu informieren. Ebenso steht diese fahrende Infostelle den Schulen des Bezirkes zur Verfügung, um im Rahmen des Unterrichts dieses Thema bearbeiten zu können.

Schutzwürdigkeit

Durch immerwiederkehrende Hochwasserkatastrophen wurden zu Beginn des Jahrhunderts Maßnahmen zur Bändigung des Flusses gesetzt. Ungeachtet dieser Regulierungen ist der Lech heute noch immer ein ungestümer Wildfluß, voll Kraft und Dynamik der in weiten Bereichen noch Raum zur freien Gestaltung der Lebensräume besitzt. Gerade dieser vorhandene Freiraum im dicht besiedelten Mitteleuropa macht ihn so einmalig. Der Lech weist daher, im Gegensatz zu anderen kanalartig begradigten Flüssen große Bereiche auf, in denen eine naturnahe Flußlandschaft erhalten geblieben ist. In der Lechtalstudie wird dies besonders deutlich. Der Lech und seine Auen besitzen hohe naturkundliche Wertigkeit, die eine Aus-

weisung als Nationalpark rechtfertigen. Auch wenn jetzt kein Nationalpark eingerichtet würde, so wäre trotzdem auch weiterhin mit einer Diskussion über die Ausweisung von Schutzgebieten am Lech zu rechnen.

Warum Nationalpark?

Nationalpark ist eine Schutzgebietskategorie, die für international bedeutende Gebiete vorgesehen ist. Laut Internationaler Union für den Naturschutz (IUCN) hat ein Nationalpark Ökosysteme zu enthalten, die in ihrer Natürlichkeit nicht nachhaltig durch menschliche Einflüsse beeinträchtigt sind. Die „Naturzone“ muß die notwendige Größe zur Erhaltung der natürlichen Entwicklung der Ökosysteme besitzen.

Die Idee der Unterschutzstellung der Lechauen ist schon älter. Warum wurde gerade die Schutzgebietsvariante Nationalpark gewählt?

Die Nationalparkidee entstand im letzten Jahrhundert in Nordamerika. Laut internationaler Union für den Naturschutz (IUCN) sind daher besondere Voraussetzungen zu erfüllen. Die Tiroler Landesregierung hätte im gesamten Gebiet Maßnahmen zu treffen, welche die naturnahe Flußlandschaft bewahren. Weiters wäre für die Bildung, Erholung und Kulturvermittlung ein entsprechender Zutritt zum Schutzgebiet zu ermöglichen. Der Lech und seine Auen liegen im Her-

fortgeschritten sind die jeweiligen Bildungsangebote mit ausgeprägter Erlebnisorientierung. Die im Aufbau befindlichen Angebote stellen zur Zeit eines der zielgruppenorientiertesten Angebote in Österreich dar.

Nachfragestruktur, Tendenzen, Wirtschaftlichkeit

Mit 1,8 Mio. Gästeankünften und 11,0 Mio. Nächtigungen besitzt der „Nationalparktourismus“ einen beachtlichen Stellenwert in der österreichischen Tourismuswirtschaft. Über die Zahl der Nationalparkbesucher i.e.S. gibt es derzeit noch keine Frequenzangaben. In den Nationalparkregionen werden zwar in der Sommersaison 1,0 Mio. Logiergäste gezählt, es ist aber nicht bekannt, wie hoch z. B. der Anteil jener ist, die vorwiegend wegen des Nationalparks kamen oder ihn besuchten. Nach einer ITR-Grobschätzung dürfte diese Besucherzahl zwischen etwa 170.000 und 200.000 liegen.

Zum Verhältnis von Nationalparks und Tourismus

Die Tourismuswirtschaft, für die Umwelt, Natur und Landschaft eine primäre Ressource darstellen, die für die Nachfrage einen sehr hohen Stellenwert besitzt, hat ein vitales Interesse an der langfristigen Erhaltung einer ansprechenden Landschaft und einer intakten Umwelt, aber auch an Zugänglichkeit und Nutzungs-

T H E M A

möglichkeit von solchen Gebieten. Daher wird Tourismus oft als Störfaktor interpretiert. Nationalparks leisten einen Beitrag zum Abbau dieser Interessensgegensätze, indem es ihnen gelingt zu demonstrieren, daß sowohl Schutzaufgaben als auch Besucheraktivitäten für Erholungs- und Bildungszwecke mit Hilfe der verfügbaren Regelungsmaßnahmen (Gesetze, Nationalpark-Planungen, Prinzipien einer nachhaltigen Tourismus- und Freizeitwirtschaft im Nationalpark, Umweltplan etc.) nebeneinander existieren können.

Bezüglich der Akzeptanz von Nationalparks ist festzustellen, daß die Nationalparkplanungen im ländlichen Raum sehr oft auf Skepsis bis Ablehnung bei der lokalen Bevölkerung stoßen. Eine wichtige Rolle bei der Beseitigung solcher Konflikte kann dabei der Tourismus spielen, z. B. durch positive Gästerückmeldungen.

Tourismus-Trends

Unter den absehbaren Trends schneiden die Nationalparkregionen entsprechend ihrem touristischen Potential bei den folgenden am besten ab:

- beim Kultur-, Bildungs- und Besichtigungstourismus
- beim stark steigenden Natur- und Umweltbewußtsein der Touristen
- beim Bedürfnis nach authentischem Naturgenuß und Landschaftserleben
- beim Gesundheits- und Wellnessurlaub in einer intakten Umwelt

zen des Wirtschaftsraumes des Außerferns nahe dem Siedlungsbereich. Der Hauptgrund für das bisherige Scheitern der Unterschutzstellungsbemühungen ist die Befürchtung der Bevölkerung, daß durch die Errichtung eines Schutzgebietes die Nutzung des ohnehin schon schmalen Talbodens starke Einschränkungen erfährt, ohne einen entsprechenden Ausgleich zu bieten.

Die Schutzgebietsvariante Nationalpark böte die Möglichkeit einerseits die Natur wirkungsvoll zu erhalten und andererseits durch begleitende wirtschaftliche Maßnahmen im Vergleich zum Naturschutzgebiet ein Nebeneinander der Natur- und Bevölkerungsinteressen zu ermöglichen.

Durch eine Reihe flankierender Maßnahmen in einem Nationalparkkonzept kann weit aus umfassender auf die Gesamtsituation der Region eingegangen werden. Dazu gehören Förderung des sanften Tourismus, Förderaktionen für private Gästevermietung, traditionelle Landwirtschaft und Handwerk, aber auch erhebliche nationale und eventuell internationale Fördermittel. Es soll für die Bevölkerung eine Servicestelle zur Information über Fördermöglichkeiten und Initiativenunterstützung eingerichtet werden.

Möglich wird das Nebeneinander von Naturschutz und Wirtschaft durch die Zonengliederung eines Nationalparks und die umgebende Nationalparkregion.

Modell

„Nationalpark Tiroler Lechauen“ – Zonengliederung

Gemeinsam mit der Lechtaler Bevölkerung soll ein Schutzgebiet zur Erhaltung des Flußsystems am Tiroler Lech entwickelt werden („Tiroler Weg“).

Beim Abgrenzungsvorschlag (siehe Karte) wurde der Schwerpunkt auf den Schutz der Gewässer und der Flächen unter Einbeziehung der wichtigsten Seitenzubringer gelegt. Der Nationalpark, der eine Gesamtfläche von 33 km² umfassen würde, gliedert sich in folgende Zonen (Karte Seite 21/22).

Die „Naturzone“ umfaßt die großen Aubereiche am Lech. Diese liegt zwischen Häselgehr und der Mündung des Bschlaberbaches, zwischen Elmen und Stanzach, zwischen Stanzach und Höhe Rieden und bei Pflach. Hier soll auf Nutzungen verzichtet werden. Der Schutz der Natur steht im Vordergrund.

In der „Bewahrungszone“ liegen die restlichen Abschnitte, insbesondere die größeren Seitenzubringer. Hier soll die Oberkante der Schluchtbereiche mit kleineren Teilen des Einzugsgebietes die Grenze bilden. In der Bewahrungszone gelten im wesentlichen die allgemeinen Bestimmungen des Tiroler Naturschutzgesetzes. Für die Land- und Forstwirtschaft, Jagd und

T H E M A

Fischerei würden in Abstimmung mit den Grundeigentümern, eigene, auf das Gebiet abgestimmte Bewirtschaftungs- und Nutzungspläne einschließlich Fördermaßnahmen erstellt.

Die endgültige Abgrenzung der beiden Zonen soll so gewählt werden, daß die dort wirtschaftende Bevölkerung und die Besucher so gering wie möglich eingeschränkt werden, und das Schutzziel dennoch erreichen wird.

Zur „Nationalparkregion“ gehören alle 24 Gemeinden, die Anteil am Nationalpark besitzen. In diesem Gebiet können die allgemeinen Fördermaßnahmen durchgeführt werden (z. B. Tourismus, regionales Gewerbe).

Tourismus

Für den Tourismus bringt der hohe Bekanntheitsgrad durch die weltweite Anerkennung eines Nationalparks gute Chancen für Vermarktung, wie die Erfahrungen in anderen Nationalparkregionen zeigten. Am Beispiel des Nationalparks Hohe Tauern konnten positive Auswirkungen auf den Sommertourismus nachgewiesen werden. So konnten die Nationalparkgemeinden im Nationalpark Hohe Tauern die Gästezahlen im Jahr 1996 halten, wogegen die restlichen Gemeinden Osttirols starke Einbußen verzeichnen mußten.

Für Informations- und Bildungsarbeit über das Schutzgebiet ist die Einrichtung von Be-

sucherzentren vorgesehen. Hier ist auch die Möglichkeit einer weitergehenden Gästebetreuung gegeben.

Eine Besonderheit im Nationalpark Lechtal ist sicherlich die leichte Zugänglichkeit für Natur und Beobachtungstourismus. Unter gezielter Führung können Besucher rasch in schöne Bereiche gebracht werden ohne nachhaltig zu stören.

Weitere Vorgehensweise

Das Ziel ist, die Eigenart und Schönheit des Lechgebiets international bekannt zu machen und dabei positive wirtschaftliche und ökologische Effekte für die Region zu erreichen. Der Schutzgebietsentwurf soll mit jeder betroffenen Gemeinde und den BürgerInnen diskutiert werden. Es ist keine übertriebene Hast angesagt, sondern es muß Zeit für eine gründliche Diskussion sein. Beim Nationalpark Hohe Tauern war eine zwei Jahrzehnte lange Diskussion erforderlich.

Autor:

*Mag. Reinhard Lentner
Leiter des Naturkundereferates der
Abteilung Naturschutz der Tiroler
Landesregierung, Innsbruck*

- beim Trend zu sanften erlebnisreichen Sommersportaktivitäten, wie Radfahren bzw. Radwandern, Reiten Tennis
- bei den weniger perfekten Schigebieten, die sich bewußt von den großen Schizentren abgrenzen in Richtung Familienschigebiet, „Winteridylle“, Winterwandern
- beim Familientourismus
- beim Seminar- und Tages-tourismus
- beim Campingtourismus
- bei der Nachfrage nach attraktiven Tagesausflugs ideen (z. B. Nationalparks) und Kurzurlauben
- beim Trend zur bodenständigen Gastronomie: gesund, frisch, aus biologischem Anbau – Verbrauchertrend Biowelle

Nationalpark als Besuchermagnet

Die Attraktivität von Nationalparks für Besucher ist weltweit ständig im Steigen begriffen, die Frequenzzuwächse belegen dies. In Österreich haben Nationalparks noch keinen „Besucherboom“ ausgelöst. Die bisherigen Erfahrungen zeigen aber, **daß die Frequenzen nach der Parkgründung in einem längeren Zeitraum kontinuierlich steigen.** In Österreich ist bei entsprechender Angebotsgestaltung und Vermarktung durchaus denkbar, daß in einem Zeitraum von etwa 7 bis 10 Jahren die Nationalparks von ca. 0,9 bis 1,0 Mio. Besuchern frequentiert werden.

Folgerungen und Empfehlungen

Vorweg ist festzustellen, daß „wir“ Nationalparks in Österreich brauchen bzw. nötig haben. Allein schon deswegen, um zu lernen, was Respekt vor der Natur bedeutet: Sie einfach gewähren lassen. Es ist nicht nur ein kühnes Experiment, sondern auch für uns eine Verpflichtung und Aufgabe, in unserer jahrhundertalten Kulturlandschaft, in unserer modernen Industrie- und Dienstleistungsgesellschaft Flächen mit unterschiedlichsten landschaftlichen Ausprägungen für die Natur zu reservieren und sie wieder in naturnahe und natürliche Lebensgemeinschaften zurückzuführen.

Der Tourismus in den Nationalparkregionen besitzt für die Tourismuswirtschaft Österreichs einen sehr beachtlichen Stellenwert. Die Umsätze im internationalen Reiseverkehr werden in Österreich zu etwa einem Drittel auf Basis traditioneller Wettbewerbsvorteile erwirtschaftet, zu denen die reichliche Ausstattung mit natürlichen Ressourcen in Verbindung mit der günstigen geographischen Lage zählen. Die bestehenden und in Planung befindlichen Nationalparks zählen zu diesen Ressourcen. Eine behutsame Qualitäts- und Attraktivitätssteigerung nach den Prinzipien einer nachhaltigen Tourismuspolitik in diesen Regionen schafft für Österreich nicht nur neue Wettbewerbsvorteile, sondern auch eine umweltqualitätsbezogene Neupositionierung

T H E M A

Lechtal: Regionsentwicklung mit Schutzgebiet

Eigentlich ist die Tiroler Landesregierung mit der Unterschutzstellung des Lech und Bereichen der Lechauen schon ziemlich arg in Verzug geraten. Es handelt sich dabei nicht um die in letzter Zeit sehr intensiv vorgebrachten Schutzforderungen von NGOs, Wissenschaft und „grüner“ Politik, sondern um einen Beschluß der Landesregierung selbst.

Schon 1982 beschloß sie nämlich im Regionalen Entwicklungsprogramm für das „Obere Lechtal“ zur Errei-

Peter Haßbacher

chung der Hauptziele der überörtlichen Raumordnung beispielsweise die Unterschutzstellung von Bereichen der Lechauen in den Gemeindegebieten von Forchach und Stanzach, die eines der größten zusammenhängenden Auegebiete in Tirol darstellen. Nach dem Regionalen Entwicklungsprogramm für Reutte und Umgebung (1981) war auch der Schutz des Auenbereiches bei Oberletzen vorgesehen.

Seit dem Nationalpark Hohe Tauern 1991 keine neuen Schutzgebiete

Inzwischen ist die Gültigkeitsdauer der beiden Regionalprogramme abgelaufen, jedoch die beabsichtigten

Schutzvorhaben wurden nicht vollzogen. Mit der Ausnahme eines Teiles der Gemeinde Pfafflar, welcher 1991 in das alpine Ruhegebiet „Muttenkopf“ integriert worden ist, und dem Naturschutzgebiet Vilsalpsee gibt es im Bezirk Reutte **kein** weiteres Schutzgebiet. Überhaupt ist die Flächenschutzpolitik seit dem lange überfälligen Beschluß des Tiroler Nationalparkgesetzes Hohe Tauern 1991, wodurch nun un-

Lech bei Weissenbach



© Archiv Abteilung Umweltschutz Tirol (2)

T H E M A

gefähr ein Viertel der zumeist bergigen Tiroler Landesfläche unter Schutz gestellt ist, eingeschlafen. Seit 1991 gibt es keine größeren Schutzgebietsausweisungen mehr, am Patscherkofel wurde verkleinert und 1997 erstmals bei Ruhegebieten in den „Ötztaler Alpen“ für einen schichttechnischen Zusammenschluß zwischen Ober- und Hochgurgl eine Ausnahme genehmigt.

Beispiel Südtirol: Profilierung durch gute Betreuung

Auch im Bereich der Schutzgebietsbetreuung geht nach einem erfreulichen Beginn mit dem Nationalpark Hohe Tauern, Alpenpark Karwendel und Ruhegebiet „Zillertaler Hauptkamm“ (gemeinsam mit OeAV) nicht mehr viel weiter. Diesbezüglich könnte sich Tirol an Südtirol ein klares Beispiel nehmen. Eine gute Betreuung

mit einer engagierten Einbindung des Schutzgebietes in die regionale Entwicklung stellt eine ganz entscheidende Voraussetzung für die nötige Akzeptanz und damit langfristige Existenz eines Schutzareals dar. Diesbezüglich kann derzeit nur ein trauriges Lied angestimmt werden: konkretes Beispiel ist die geplante Aufhebung des Naturschutzgebietes „Walterskirchen“ am Wörtherseeufer in Kärnten (siehe Seite 38/39).

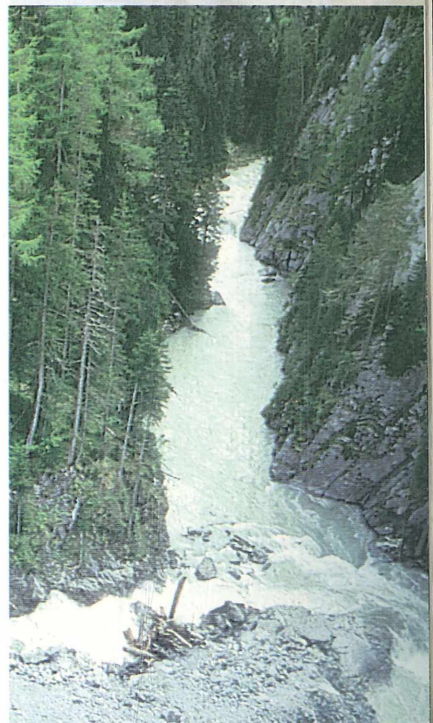
Schutzgebiet schließt Kraftwerke aus

Die Hoffnung auf wirtschaftliche Impulse durch ein Schutzgebiet mit einem entsprechenden Management für eine entwicklungsschwache Region könnte schlußendlich auch das Zünglein an der Waage bei der Entscheidung über die geplante energiewirtschaftliche Nutzung im Lechtal, konkret am Streimbach, darstellen. In viel größerer Dimension hat sich ein derartiger Entscheidungsprozeß in Tirol schon einmal abgespielt, nämlich auf der Südabdachung der Hohen Tauern in Osttirol bei der Auseinandersetzung zwischen Großspeicherkraftwerksprojekt Dorfertal/Matrei versus den geplanten Nationalpark Hohe Tauern. Damals (wie heute) ging es auch um die Frage, welche Nutzungsform, Energiewirtschaft oder Nationalpark, mit entsprechender Bund-/Land-Förderung, kann den dort ebenfalls ent-

des Tourismussektors bzw. Angebotes in Österreich. Damit kann der Bekanntheitsgrad, die Auslastung, der Marktanteil und schließlich das (Qualitäts-)Wachstum erhöht werden.

1) Diese Nationalparke mußten zu den bestehenden hinzugefügt werden, da der Beitrag vor deren Ausweisung verfaßt wurde.

Auszug aus der Zusammenfassung der Hauptergebnisse der Studie „Nationalparks und Tourismus in Österreich“. Diese Studie wurde im Auftrag des BM f. Wirtschaftliche Angelegenheiten vom Institut für touristische Raumplanung (ITR) 1995 erstellt.



**Die Streimbachschlucht kurz
vor der Mündung in den Lech**

wicklungsschwachen Gemeinden des Virgen- und Kalser Tales in der Langzeitperspektive besser helfen. Damals mußte beantwortet werden, ob Österreich genug Spitzenstrom zur Verfügung hat; heute geht es im Lechtal im Grunde genommen in einer vergleichsweise Miniaturausgabe um ein Bagatellprojekt im vor der Liberalisierung stehenden europäischen Strommarkt.

Regionsförderung: Beispiel Nationalpark Hohe Tauern

In den Hohen Tauern wurde nach jahrzehntelangen politischen und wirtschaftlichen Abwägungen dem Weg mit dem Nationalpark die Priorität eingeräumt. Damit eng verbunden ist die mit der Landwirtschaft eng vernetzte Entwicklung eines Nationalparkqualitätstourismus, voll unterstützt und begleitet durch eine entsprechende Betreuung und Förderung. Diese wurde durch einen „Staatsvertrag“ nach Art. 15a B-VG zwischen dem Bund und den Ländern paktiert. Allein für den Tiroler Anteil am Nationalpark Hohe Tauern werden von beiden Gebietskörperschaften allein ca. öS 20 Mio. an Nationalparkförderung zusätzlich zur Regionsförderung ausgeschüttet. Zudem ist ein Nationalpark bzw. ein adäquates Schutzgebiet die Chance zum Einhaken für eine ganze Reihe weiterer Entwicklungsmöglichkeiten. Der Erfolg ist nach allen Erfahrungen vom

Geschick und den Fähigkeiten, insbesondere im Bereich der Kommunikation, des jeweiligen Schutzgebietsmanagements im Zusammenwirken mit Grundbesitzern und ortsansässiger Bevölkerung abhängig.

Obschon der Nationalpark Hohe Tauern nach seiner Errichtung in Kärnten vor 17 Jahren, in Salzburg vor nunmehr 15 und in Tirol vor 7 Jahren, nun zum Alltag geworden ist, fällt eine Bewertung gerade im Hinblick auf die regionalwirtschaftlichen Ziele durchwegs positiv aus. Gerade in Zeiten knapper öffentlicher Budgets und offensichtlicher Präferenzen für Agglomerationsräume sind derartige Förderungsbeiträge eine willkommene Zuluße für die kommunale Kassa. Eine klare Voraussetzung für diese Partnerschaft von Wirtschaft und Naturschutz anhand eines Schutzgebietes welcher Ausprägung auch immer, stellt aber eine glatte Ausräumung der für eine Unterschutzstellung im Wege stehenden Interessenskonflikte dar. Das hieß am Beispiel des Nationalparks Hohe Tauern den klaren Ausschluß energiewirtschaftlicher Nutzungen der zahlreichen Gletscherbäche aus diesem Schutzareal. Das heißt jetzt den Verzicht auf die Nutzung des Streimbaches und der damit verbundenen Auswirkungen des geplanten Betriebsschwalles des Kraftwerkes auf die Habitatsituation im Lech und damit das geplante Qualitäts-Schutzareal. Nichts würde der

Glaubwürdigkeit der bereits angeschlagenen Tiroler Naturschutzpolitik und der angestrebten künftigen Entwicklung mehr schaden als ein fauler Kompromiß, nämlich die Realisierung beider Vorhaben, gleichzeitig oder in gestaffelter Abfolge, wie auch immer.

Fehlende Entscheidung verhindert neue Perspektiven

Nichts wäre für die im Lechtal wohnenden und arbeitenden Menschen auch schlechter als das weitere Hinausschieben einer Entscheidung. Bereits 1985 hat es die Anzeige einer Kraftwerksplanung durch das EWR an das wasserwirtschaftliche Planungsorgan gegeben; im Mai 1994 erfolgte der naturschutzrechtliche Antrag für die Ober- und Unterstufe. Eine rasche Entscheidung ist noch immer nicht absehbar. Die Bevölkerung des Lechtales braucht aber jetzt zukunftsorientierte Perspektiven, die nicht dadurch verbaut werden dürfen, weil ein paar Kraftwerksbauer ihr Gesicht nicht verlieren wollen.

Großschutzgebiete wurden in den letzten Jahren verstärkt zu einem wichtigen Faktor der Regionalentwicklung. Wieso sollte dem Tiroler Lechtal mit seiner einzigartigen Wildflußlandschaft und vielfältigen Kulturlandschaft diese Chance nicht gegeben werden?

*Mag. Peter Haßlacher
Österreichischer Alpenverein*

...daß unsere Heimat und ihre Fließgewässer keinen Schaden nehmen

Regierungswille gegen die Interessen der Heimat und des Gastlandes Tirol?

Als Insider würde man in dieser Überschrift das Fragezeichen durch ein Rufzeichen ersetzen wollen und sollte hinzufügen: Sehr vieles spricht dafür. Die Äußerungen und Handlungen der für das Wasserrecht und/oder den Naturschutz zuständigen Landesräte Eberle und Astl sowie die Vorgangsweise (bzw. das Nicht-Reagieren) des derzeitigen Landeshauptmannes Weingartner lassen ahnen, daß die in die behördlichen Prüfverfahren eingeschalteten Beamten unter kolossalem Druck stehen, zwei Kraftwerksstufen am Streimbach trotz ihrer geringen Leistung und ihrer vielfachen, aber bisher amtsseitig viel zu wenig untersuchten oder deklarierten Schädlichkeit in der beantragten, nur unwesentlich entschärften Form zu bewilligen.

Trotzdem: Daß die Verfahren bisher derart abseits gesetzlich vorgegebener Spielregeln gelaufen sind, ist eine

Roland Pechlaner

Schande für Tirol und sicherlich kein Ruhmesblatt für das Karriere-Album der Verwaltungsjuristen, Techniker und Naturwissenschaftler.

Wenn der römische Senat einst die Konsuln als Staatsdiener aufforderte (*videant consules, videantque doctores scientiarum et iuris...*), sie mögen zusehen, daß der Staat keinen Schaden nehme' so müssen wir heute den Entscheidungsträgern ähnlich laut ihre Verantwortung dafür, daß die Gewässer und sonstige Naturräume unseres Landes nicht weiteren Schaden nehmen, deutlich machen.

Im Hinblick auf Lech und Streimbach wird man jedoch bei kluger Wortwahl das ,*videant*' gar nicht mit ,*sie mögen*



Naturlassener Mündungsbereich des Streimbaches in den Lech: ausgerechnet hier sollen Kraftwerke entstehen

darauf achten' (und schon gar nicht mit *'sie mögen weiterhin zusehen'*) übersetzen, sondern wird besser so formulieren: Unsere Landesregierung und deren Administratoren sollten bezüglich dessen, was dem Streimbach-Lech-Wildflußsystem droht, *endlich genauer hinschauen und schützend handeln*.

Naturwert und ökologische Funktionsfähigkeit bedroht

Der Lech und der Streimbach mit seinen Zuflüssen sind durch ein zweistufiges Wasserkraftwerk am Streimbach von knapp 10 MW Leistung bedroht: Durch die Kraftwerke würden zum einen das ökologische Wirkungsgefüge und der landschaftliche Wert des Gewässernetzes im Bschlaber-Tal in Gefahr geraten. Zum anderen wäre auch der Lech – wegen seiner ökosystemaren Vernetzung mit seinen Zuflußbächen und durch die schwallartige Zufuhr von Turbinenriebwasser – gravierend betroffen. Geplant und zur naturschutz- und wasserrechtlichen Bewilligung eingereicht wurden die Kraftwerke durch die Elektrizitätswerke Reutte (EWR).

Denaturierung des Tiroler Lech statt Naturbewahrung und Renaturierung?

Vor dem Hintergrund dieses Natur-Erbes wird die grundle-

gende und praktisch irreversible Bedrohung der Urtümllichkeit des Lech-Wildflußsystems oberhalb der Rotlehmündung durch die energiewirtschaftliche Übernutzung der ziemlich rücksichtslos projektierten Kraftwerke deutlich. Auch deshalb, weil es jetzt reelle Chancen für Renaturierungsmaßnahmen in beeinträchtigten Gebieten gibt: Derzeit wird vom Baubezirksamt Reutte an einer Detailplanung zur Lechbett – Aufweitung für eine beachtliche Flußstrecke ober- und unterhalb der Johannesbrücke gearbeitet.

Doppelte Schädigung des Lech durch die Kraftwerke

1. Durch die grundlegende Störung, ja Zerstörung der ökologischen Funktionsfähigkeit des Streimbaches und seiner Zuflüsse wäre eine wichtige Komponente des Gesamtwildflußsystems betroffen. Die weitgehende Wasserentnahme aus den Bachläufen, deren Zerschneidung durch die Wasserfassungen und den 600 m langen und 20 m hohen Tagesspeicher für die Unterstufe, die Monotonisierung des Abflußgeschehens durch künstliche Dotierwasserspenden sowie dessen Abkoppelung von Meteorologie bezogener Abflußrhythmik bringen schon für sich allein ein erhebliches Schadenspotential. Dazu kommen für einen geschiefeführenden Gebirgsbach vom Typ des Streimbachs ganz spe-

zifische Probleme aus dem Umstand, daß im Regeljahr rund 20.000 m³ Schotter durch den Tagesspeicher bei Sackgeschleust werden müßten. Dies setzt bei jedem stärkeren Gewitter hektisches Vorabsenken des Speichers voraus, mit wilden, in Zustandekommen und Ausmaß höchst „unökologischen“ Schwallen durch die rund 7 km lange Entnahmestrecke, und mit unvermitteltem Zurückfallen der heute vollkommen naturbelassenen Schlucht- und Flachstrecke in neuerliches Restwasserdasein auf Knopfdruck.

Nimmt man dazu, daß bei Katastrophenabflüssen das nächste hundertjährige Hochwasser mit entsprechenden Murgängen könnte sich bereits im 1. Jahr nach Fertigstellung des KW abspielen – der 90.000 m³ fassende Kraftwerksspeicher nach Verklauung seines Grundablasses weitgehend oder zur Gänze mit Schotter und Wildholz angefüllt sein könnte, dann, ja dann kann man sich über das in seinen Schlußfolgerungen verharmlosende, die Öffentlichkeit und deren Mandatäre ruhigstellende Gutachten des Amtssachverständigen für Wildbach- und Lawinenverbauung in der Verhandlungsschrift zur mündlichen Wasserrechtsverhandlung nur wundern. Mag sein, daß sich nach dem bisherigen Streimbachkraftwerke-Konzept Gefahren für Leib und Leben im Bschlaber Tal ausreichend hintanhaltend lassen. Aber man stelle sich doch vor,

was die ‚Entlandung‘ eines eingeschotteten Kraftwerksspeichers an Folgen für den Tourismus zwischen Elmen und Hahntennjoch mit sich brächte, wenn dort in einer Sommersaison 5000 bis 10000 LKW-Fahrten mit Schotter und Wildholz zu transportieren wären!

2. Die Abarbeitung von Triebwassermengen bis zu 6 m³/s, die dem Lech bei Elmen ohne Rücksichtnahme auf das natürliche Abflußgeschehen stoßweise zufließen würden, müßten dies möge man einem erfahrenen Limnologen glauben - den Tiroler Lech auf einer langen, heute noch als weitestgehend natürliches Ökosystem funktionsfähigen Strecke empfindlich stören.

Die an das Leben im Lech angepaßte Biozönose ist das Ergebnis eines langen Selektionsprozesses, aus dem das Spektrum der hier heimisch gewordenen Pflanzen- und Tierarten deshalb hervorging, weil diese Artengemeinschaft von der übrigen Milieu-Offerte sowohl mit dem ‚normalen‘ Jahresgang von Wasserführung und Geschiebebewegung zu recht kam, als auch mit außerordentlich starken und/oder zu ungewöhnlicher Zeit abfließenden Hochwässern.

Vorboten des Hochwassers

Wichtig ist in diesem Zusammenhang, daß sich natürliche, auch ganz extreme Hochwässer im Fluß durch Vorboten (verminderte Sonnenstrahlung,

trübes Wasser, verstärktes Einstromen von Grundwasser, Anstieg der Wasserspiegelhöhe und Strömungsgeschwindigkeit, allmählich einsetzender Geschiebebetrieb) ankündigen, während nach dem bisherigen EWR-Projekt die Turbinen willkürlich - je nach Strombedarf eingesetzt würden. Bei Vollast würde dadurch im Winter die Wasserführung des Lech bei Elmen ohne meteorologische Vorwarnung‘ mehr als verdoppelt.

Im Einreichprojekt für die Streimbachkraftwerke findet sich keinerlei Hinweis, zu welcher Tageszeit und für welche Perioden man abzuarbeiten gedenkt. Erst in einer Nachreichung von 16. 1. 98 steht zu lesen, „daß im Regelfall bei Niederwasserführungen bzw. geringen Speicherzuflüssen ca. 1,0 - 1,5 Std. Triebwasser abgearbeitet wird und dies einmal pro Tag“ Wenn auf derselben Seite festgehalten ist, „daß bei Vollast und geringen Zuflüssen der Tagesspeicher bereits nach 4,2 Std. entleert wäre“, würde man wohl selbst im Winter in der Regel für mehr als 1,5 Std. oder häufiger am Tag fahren wollen. Aber an solche Diskrepanzen zwischen Erkenntnis und Bekenntnis der Projektbetreiber ist man aus dem Studium von EWR Ein- und Nachreichungen gewöhnt.

Unzulänglichkeiten häufen sich

Wirklich unerträglich ist jedoch, wenn in der genannten

Nachreichung für die Erfassung der im Winter bei und nach Turbinenbetrieb überstauten bzw. trockenfallenden Flußbettflächen ein Luftbild vom 21. 4. und 7. 5. 92 herangezogen wurde, das den Lech bei 40,3 m³/s Wasserführung zeigt (und deshalb keine Rückschlüsse auf die Wasseranschlaglinien bei und unter 10 m³/s erlaubt), während das Baubezirksamt Reutte aus den Jahren 92 und 97 genannte Meßdaten über rund 150 Lechprofile vorliegen hatte, aus denen sich die Überstauflächenveränderungen bis weit unterhalb von Elmen exakt und für die derzeit aktuelle Flußbettmorphologie ableiten ließen. Noch unerträglicher, daß selbst in der 20. Woche des Jahres 98 eine Beschreibung der ökologischen Gegebenheiten im Lech und eine prognostische Beurteilung der ökologischen Auswirkungen der Streimbachkraftwerke - Unterstufe auf den Lech weder seitens der Konsenswerberin noch seitens der Prüfbehörde im naturschutz- oder wasserrechtlichen Akt aufliegt, und zumindest der Leiter des Wasserrechtsverfahrens glaubt, ohne weitere Sachverständigen-Äußerungen zur Bescheiderstellung übergehen zu können.

*Autor: Em. Univ. Prof.
Dr. Roland Pechlaner
6020 Innsbruck*

1) in Elmen vom Oktober 97
2)(Q₉₅ = 4m³/s)

Seit 23 Jahren bin ich nun Pfarrer von Steeg. Vor 30 Jahren kam ich als junger Priester ins Außerfern – in die Nähe von Reutte. Wer im Auto von Reutte flussaufwärts fährt, staunt, wie breit das Tal ist, wie gestrichen eben der Talboden und wie ungezwungen der Fluß, der sich über weite Strecken verzweigen darf, wie er will. Alle paar Kilometer zeigt sich ein anderes Panorama. Die „Bühnenbildnerei“, die mit dem Entstehen der Alpen begann und durch Eis und Wasser ihren letzten Schliff bekam, kann sich sehen lassen! Die Berge stehen sehr effektiv da, und die Täler, die bald links bald rechts schluchtartig münden, machen auf das ganze Gebiet außerordentlich neugierig.

Nationalpark und Kraftwerke sind unvereinbar

Großtechnische Eingriffe in die Natur, wie der Bau von Wasserkraftwerken, von Straßen und Brücken, die den Fluß beengen, müssen unterbleiben. Rigorose Flußbaumaßnahmen sollen genauso der Vergangenheit angehören wie unverhältnismäßig großer Schotterabbau.

In den Schubladen der Flußbaubehörde und in denen der Wildbach- und Lawinenverbauung liegen bereits viele Projekte, die dem Lech helfen werden, aus seiner zu großen Eintiefung wieder herauszu-

Nationalpark Lechtal – und dann?

Eine Vision

Karlheinz Baumgartner

© DI Regelsberger

kommen und das Leben in ihm zu fördern. Die Lechauen wären an und für sich sicher ein geeigneter Lebensraum für Fischotter – es hat ja auch früher welche gegeben. Zur Zeit aber würden die Otter am Lech verhungern, weil zu wenig Fische drin sind.

Durch die Eintiefung u. a. sind den Fischen ihre Laichplätze abgeschnitten und alle Fluchtwege. So ersticken jedesmal etliche Fische, wenn das Flußwasser nach Gewittern vermurt ist. Prof. Roland Pechlaner, der emeritierte Innsbrucker Limnologe, hat festgestellt, daß auch beim jährlichen Fischbesetzen große Fehler gemacht werden. Er würde Projekte wie z.B. den „Cramer-See“ am Lech bei Holzgau als Lebens-Vorratskammern begrüßen.

Die Zukunft hat schon begonnen

Schon sind einige der Geschiebesperren in den Sei-

Nebel über dem Lechtal

tentälern vorsichtig geöffnet worden. Das Bachbett des Schwarzwasserbachs z.B. liegt nun durch die Geröllmassen, die durch die aufgeschlitzte Sperre gekommen sind, im Mündungsbereich wieder um mindestens zwei Meter höher.

Die Johannesbrücke zwischen Forchach und Weißenbach wird den Lech nach dem Neubau nicht mehr so einschnüren. Sie soll orographisch rechts beachtlich erweitert werden, um dem Fluß Terrain zurückzugeben.

Man wird nicht darum herum kommen, die eine oder andere Sohlschwelle zu bauen, um das Bachbett im Lech wieder zu heben. Im großen und ganzen aber soll es in Hinkunft statt Flußbau eher Rückbau und Gewässerbetreuung geben.

Besondere Betreuung von Natursuchenden und Naturkennern

„...mit wildem Knoblauch gewürzt“

Damit aus dem Lechtaler Nationalpark-Tourismus wirklich etwas werden kann, braucht es in erster Linie exzellente, womöglich polyglotte naturkundliche Führer, die den Gästen neue Perspektiven in der Naturwahrnehmung erschließen können.

Einrichtungen wie ein „Haus der Lechauen“ könnten diese Experten in ihren Bemühungen gut unterstützen; genauso **Lehrpfade**, moderne kleine

naturkundliche Museen in jedem Dorf mit einem anderen Schwerpunkt, Ausstellungen.... Besonders angetan wäre ich von „Unterrichtsmitteln“, die zunächst einmal gar nicht als solche wahrgenommen würden: **öffentliche Plätze**, die mit den verschiedenen **Kalken der Lechtaler Alpen gepflastert** wären, **Friedhöfe voller einheimischer Polsterpflanzen**, frische **Wiesenblumen am Gasthaustisch** oder gar ein Vermerk in der Speisekarte: „mit wildem Knoblauch aus dem Bockbachtal gewürzt“

Zum Gastgebersein gehörte auch, Formen zu finden, wie die Gäste, wenn sie das wollen,

entsprechend zur Geltung kommen und wie sie behutsam miteinander und mit der einheimischen Bevölkerung bekannt gemacht werden können: Ihnen die Möglichkeit geben, Vorträge zu halten, Diskussionen zu organisieren, mit ihnen Ausstellungen gestalten, zu Kamingesprächen einladen...

Nationalparke empfangen ja oft sehr prominente und aussagekräftige Gäste. Auch Studenten, die noch kein Mensch kennt, wissen meistens schon viel; sie wären für die vife einheimische Jugend die rechten Gesprächspartner.

Damit die ganze Umorientierung nachhaltig bleibt, muß die

Lechtal - Intern Interview

● Sie haben innerhalb der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Lechtal (ATL) jahrelang gegen die Errichtung von Kraftwerken am Streimbach gekämpft. Sie und ihre Familie sind sogar bedroht worden. Was bedeutet nun für Sie die Wende, die sich im Kampf um die Erhaltung des Lechtales abzeichnet?

„Hurra - wir haben gesiegt“ ist es sicher nicht. Nein, die Arbeit fängt erst richtig an! Solange die Wende nicht auch in den

Köpfen der vor Ort Verantwortlichen vorhanden ist, kann man von keiner Wende reden.

● Haben Sie Informationen, daß das Land Tirol tatsächlich vom Bau der Kraftwerke Abstand nimmt?

Die Verfahren sind nach wie vor im Laufen. Kürzlich sandte das Land Tirol jedoch den Info-falter für seine Nationalpark-idee an jeden Haushalt. Es bestehen also Signale, aber ein definitives Aus für die Kraftwerke gibt es noch nicht.

● Was bedeutet das für die Bevölkerung und die Gemeinden?

In der Bevölkerung herrscht große Konfusion, was das Land eigentlich will. Derzeit gibt es schwer durchschaubare Aktivitäten in mehrere Richtun-

gen. Ich kann mir auch nicht vorstellen, daß eine naturschutzrechtliche Bewilligung für ein Kraftwerk erteilt werden kann, ohne die Tiroler Naturschutzpolitik ad absurdum zu führen. Was die Gemeinden im Tal betrifft: etliche Funktionäre sehen in ihrem jeweiligen Bach eine zukünftige Einnahmequelle durch weitere Kraftwerksprojekte. Für sie würde sich erst nach einem klaren Bekenntnis zum Wildflußsystem Lech die Frage stellen, was dem gegenüber ein Nationalpark der Region bringen könnte.

● Sie arbeiten im Tourismusverband der Gemeinde Elmen als Obfrau. Was halten Sie von einem Nationalpark Lechtal als Lokomotive für den sanften Tourismus?

Bevölkerung über den Wert ihrer heimatlichen Natur entsprechend aufgeklärt werden. Die Lechtaler sind ein geistig ungemein reges Volk, sie werden schnell erfassen, welche Chancen der Nationalpark für sie bringt nicht nur für den Fremdenverkehr sondern praktisch für alle Lebensbereiche.

Nationalpark ist Werbung für alle Wirtschaftszweige

Schauen wir zunächst auf die Landwirtschaft: Die wenigen Bauern, die es noch gibt, sind ganz besonders interessiert,

daß der Fremdenverkehr in der Region floriert. So können sie ihre Produkte zu einem guten Preis absetzen und selber Zimmer vermieten. Gerade naturkundlich interessierte Gäste wohnen sicher gern am Bauernhof; speziell wenn es in der Familie auch noch Bergführer, Waldaufseher, Lawinen- und Wildbachverbauer oder auch Revierjäger gibt.

Die Landwirtschaft hängt vom Tourismus ab, und der Tourismus noch mehr von der Landwirtschaft. Ohne sie gäbe es bald keine blühenden Alpen und Wiesen mehr!

Im Lechtal arbeiten etliche sehr gute Tischlereien, die je-

weils so um die 20 Angestellte haben. Ohne Aufträge aus der Gastronomie könnten sie sich nicht halten. Die Schnitzschule Elbigenalp, die vielen Holzbildhauer, der Kunstschmied in Stanzach, die Glasmalerin in Häselgehr, die Schuherzeugung in Hägerau - und erst die verschiedenen Autounternehmen - alle könnten nur gewinnen, wenn sich der Nationalpark-Tourismus gut anließe.

Franz Koch, der Chef der Fa. Koch International, die alle möglichen Tonträger herstellt, ist ein richtiger Lechtaler Wirtschaftsspionier. Ihm wird es vielleicht nicht viel bringen, wenn im Lechtal ein National-

INTERVIEW

Die Lokomotive kann nur dann fahren, wenn die Waggonen nicht bremsen. Nach anfänglicher Überraschung ist nun eine gewisse Offenheit für die Diskussion der Nationalparkidee im Tourismus vorhanden. Die vorhandene Infrastruktur ist für diese Entwicklung durchaus geeignet. Derzeit besteht noch eine dörfliche Infrastruktur (Privatzimmer, kleine Geschäfte,...), die aber immer rasanter abbröckelt. Ein gut durchgeführtes Nationalparkkonzept würde helfen diese dörflichen Strukturen zu erhalten und das Nachfolgeproblem bei den Privatzimmervermietern lösen zu helfen. Vor allem im Frühjahr und Frühsommer ist eine erhebliche Auslastungsverbesserung des bestehenden Angebotes möglich.

● *Arbeitslosigkeit ist ein großes Thema unserer Zeit. Sehen Sie hier ebenfalls Chancen durch einen Nationalpark?*

Ich bin in großer Sorge um die dörflichen Strukturen, die Erhaltung der Nahversorger und der Zukunft des Kleingewerbes. Ein gut überlegtes Nationalparkkonzept würde sicher auch Arbeitsplätze schaffen und könnte durch die Verlegung bestimmter Schwerpunkte in die Seitentäler auch dem Problem der Abwanderung entgegenwirken.

● *Sind sich eigentlich die Bewohner des Lechtals dieser einzigartigen Landschaft und ihrer Naturschätze bewußt? Oder zählt nur das, was vordergründig Geld einbringt?*

Der harte Überlebenskampf vergangener Generationen, der hier immer gegen die Natur geführt werden mußte, ist natürlich prägend. Unberührte Natur ist hier zahlreich vorhanden und somit ist die Sensibilisierung für die Gesamtheit der Unberührtheit nicht so vorhanden. Sicher besteht hier eine Polarisierung zwischen dem Natur suchenden Städter und der Natur als Lebensgrundlage für die Einheimischen. Den Leuten hier muß bewußt werden, daß es eine überregionale Verpflichtung gibt, den Menschen vor Ort ihre Lebensgrundlage zu erhalten. Ich bin überzeugt, es gibt einen gemeinsamen Nenner

● *Wie sehen Sie dann die Chancen für eine Akzeptanz des Nationalparks in der Bevölkerung?*

park errichtet wird. Für die Bevölkerungsstruktur und damit für die sozialen Voraussetzungen eines Nationalparks sind aber „Koch“ - und seit langem „Plansee“- sehr wertvoll. Viele gerade der begabtesten und bestausgebildetsten Lechtaler hätten nicht im Tal bleiben und da eine Familie gründen können, wenn sie nicht bei diesen Unternehmen Arbeit gefunden hätten. Koch hat die bemerkenswerte Gabe, Talente im Tal zu finden und sie in sehr verantwortungsvolle Posten hineinwachsen zu lassen. Das funktioniert bestens, denn die Lechtaler sind ehrgeizig, sie „prachten sich“ gern.

Neue Perspektiven für die Jugend

Schon jetzt haben die Schüler im Tal oft davon profitiert, daß die Experten, die da Forschungen betreiben, auch sie zu Exkursionen mitgenommen haben.

Da tauchen auf einmal ganz neue Berufsbilder bei den Heranwachsenden auf: Paläontologe, Limnologe, Vegetationsökologe... Naturfotograf, Reporter, Dolmetsch...

Ich kann mir gut vorstellen, daß sich der/die Eine oder Andere seine Zukunft so ausmalt: Ich studiere ein naturwissenschaftliches Fach, lerne auch

noch Sprachen und arbeite dann daheim im Nationalpark.

Autor:

Karlheinz Baumgartner ist Pfarrer von Steeg, Hägerau und Kaisers, Leiter des Arbeitskreises Schöpfungsverantwortung der Diözese Innsbruck, Gründer und ideenreicher Kopf der Arbeitsgemeinschaft Tiroler Lechtal (ATL), wofür er und seine Mitstreiter mit dem Konrad-Lorenz-Staatspreis ausgezeichnet wurden. Ohne den Zusammenschluß von Wissenschaftlern, das Wirken von Natur- und Alpenschutzverbänden und seine Öffentlichkeitsarbeit wäre es kaum zum Aufschub der Kraftwerkspläne und zur Lechtalstudie gekommen.

Der NP hat eine große Chance. Es müssen jedoch vor allem die bestehenden Ängste, wie etwa die Bedenken, daß es zu wenig Rechte im eigenen Gebiet gibt, genommen werden. Am wichtigsten wäre es, Ergebnisse und Erfahrungen aus der Praxis heranzuziehen und konkret zu erklären was es bedeutet, Bürgermeister, Schotterbetreibender, Bauer Hotelier, usw. in einem Nationalpark zu sein. Papier ist geduldig und bringt nicht soviel wie die Aussagen und Meinungen von Leuten aus bestehenden Nationalparks.

● *Wie sollte ein Nationalpark Lechtal aussehen? Gibt es Alternativen zur Nationalpark-Idee?*

Ich gehe hier mit der Aussage der Abteilung Umweltschutz

(Land Tirol) völlig konform. Somit wäre ein Nationalpark die beste Lösung für die Natur und für die Bevölkerung. Die Kernzone des Nationalpark kann nur die Wildflußlandschaft des Lech sein. Einzelne kleine Ortschaften müssen Nationalpark-Zentren haben - das wäre auch wichtig für den wirtschaftlich schwachen Bereich. Die einzelnen Gemeinden müssen schon von den ersten Entwicklungsschritten verantwortungsvoll mitarbeiten, um mitgestalten zu können. Nur so kann der Nationalpark von Gemeinden und Bevölkerung akzeptiert werden

● *Welche Vision haben Sie vom künftigen Lechtal?*

Ich würde mir wünschen, daß es im Lechtal gelingt, die Öko-

logie und Ökonomie der kleinen Strukturen Hand in Hand gehen zu lassen. Die Aufgaben des Nationalpark sehe ich als Erholungsraum und Rückzugsgebiet für Tier, Pflanze und Mensch und in der Möglichkeit von ihm leben zu können. Es ist jedoch sehr wichtig, daß eine Identifikation mit diesem Bild stattfindet und ein Verständnis für sich selbst überlassene Naturbereiche in der Bevölkerung verankert wird. Die Freude und den Stolz für unsere einzigartige Landschaft sollten wir dann mit unseren Gästen teilen können.

Interview:

Mag. Andreas Jedinger, Naturschutzbund Tirol

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1998

Band/Volume: [1998_3](#)

Autor(en)/Author(s): Gamerith Werner, Martys Michael F., Huemer Peter, Lentner Reinhard, Haßlacher Peter, Pechlaner Roland, Baumgartner Karlheinz

Artikel/Article: [Tiroler Lechtal - eine Nationalpark Vision: Immerwährender Schutz ohne Kraftwerke? 10-37](#)